

Die Erbsenfrau

(empfohlen von pro helvetia compass)

Auf der Bühne der Winkelwiese vermögen eine brillante Vivianne Mösli und ihr Männertrio (Manuel Bürgin, Ingo Ospelt, Dominique Müller) eine Dynamik zu erzeugen, die dem Stück in seiner Typik aufs Beste adäquat wird. Die Grenzen zwischen Realität und Fiktion verwischen, das Publikum wird mitgerissen und ist ganz offensichtlich amüsiert. Jene Verwischung unterstreicht die Brisanz des Sujets: Jens Nielsen greift in der "Erbsenfrau" das Thema persönlichen Ungenügens auf, gekoppelt mit dem Versuch, das Defizit durch die Instrumentalisierung des Gegenübers auszugleichen und dies ausgerechnet, wie könnte es auch anders sein, im Spannungsfeld von Mann und Frau. (Isele, Nahaufnahmen.ch)

Es war einmal eine junge Frau mit dem Stummelnamen Elvira von (das Adelsgeschlecht oder was immer folgte, ist verloren gegangen). Mit einem Brummschädel auf dem Tisch erwacht sie und stöhnt: "Schon wieder so ein Morgen." Ein philosophisches Märchen. Ein bisschen wenigstens. Denn ein bisschen ist das Stück auch Sciencefiction. Die einsame Elvira züchtet nämlich in ihrem grün gestrichenen Küchenlabor Männer, die sie dann auf dem Kompost wachsen lässt und bei Bedarf auch entsorgt. Und dieser Bedarf ist nicht selten, denn die Männer taugen nichts. Der eine stammelt wie ein Kleinkind, der zweite ist ein Armleuchter, und der dritte entpuppt sich als Mörder, womit das Stück zeitweilig auch ein bisschen ein Krimi ist. Keuchend jagen sich die Männer um den Küchentisch, kopfüber stürzen sie auf den Komposthaufen, lärmig streiten sie über Senf als Mordwaffe. Vivianne Mösli's Erbsenfrau kann schneidend scharf sein, aber auch weh und zerbrechlich. Machtfantasien lebt sie aus und Liebesehnsüchte, Märchenfigur ist sie und zugleich moderne Neurotikerin. Das ist ansehnlich, nicht nur ein bisschen. (Müller, Tagesanzeiger)

Jens Niensens oft verwendete Satzfragmente macht man als Publikum ganz automatisch selbst zu Ende und die seinem Text innewohnende Absurdität ergänzt Antje Thoms zum wiederholten Male mit ihrer Regiesprache und einem Dreamteam auf der Bühne zu einem vollständigen Ganzen. Dabei ist "Die Erbsenfrau" kein eigentliches Geschlechterstück, bei dem Sieg und Niederlage der einen oder anderen Gattung im Vordergrund stehen. Vielmehr dreht Jens Nielsen den ganz normalen Wahnsinn mit einem immensen Vorrat an Fantasie ein, zwei Windungen weiter hoch und bietet Antje Thoms einen Steilpass, mit der Regie die eigentliche Posse komplett zu überdrehen. Der Humor im Stück pendelt zwischen Aberwitz, Intelligenzbestie und totalem Schwachsinn. Definitiv ein Höhepunkt der laufenden Saison. (Frochaux, P.S.)

In wechselnden Konstellationen spielen die drei Mann-Produkte in den diversen Tests unter anderem eine WG, eine Familie, einen Frauen-Lesekreis, Arzt, Patient und Krankenschwester in einem Sanatorium oder auch die drei Könige zu Besuch bei Maria. Die Dreierformation evoziert dabei immer wieder einmal die Struktur eines Märchens, etwa wenn ein Mann nach dem anderen um die Liebe der Frau buhlt - allerdings alle vergeblich. Regisseurin Antje Thoms inszeniert die zunehmend absurderen Rollenspiele als einmal heiteres, dann wieder düstereres Spiel. Da wird getanzt, geklettert, geschlagen - und zwischendurch ein wunderbar ironisches Ständchen gesungen: "I wanna be your man ...". Doch die Erbsenfrau lässt sich von solch trügerisch lockenden Tönen nicht mehr beeindrucken, zu oft hat ihr Befehl "Los, eignet

euch!” im Fiasko geendet. Und so ist es eigentlich ein Grund zur Hoffnung, dass die Kreaturen am Ende doch noch aufbegehren und sich gegen ihre Schöpferin verschwören. (Spoerri, NZZ)

Absurd, grotesk, geistreich und humorvoll. (Zürich Agenda)